

die auch darin begründet liegt, dass das geistige Wort eine selbstreflexive Beziehung des Erkennenden auf sich selbst, also Selbstbewusstsein, einschließt.

Das dritte Hauptfeld der Philosophie Heinrichs von Gent ist neben der Metaphysik und der Epistemologie die Moralphilosophie, die allerdings dem Anschein nach gegenüber den beiden anderen zurücktritt. Er verteidigt die orthodoxe christliche Moral, aber anerkennt den universellen Charakter der moralischen Regeln, die auf der Vernunft und dem natürlichen Gesetz beruhen. Seine Diskussion der Tugenden erfolgt unter voluntaristischen Voraussetzungen. Er verteidigt vehement die Freiheit des menschlichen Willens. Dieser sei dem Verstand überlegen und bewege sich selbst aus sich selbst heraus, so dass er nicht unter das aristotelische Prinzip falle, alles, was sich bewege, werde durch ein anderes bewegt.

Die Beiträge zu Heinrichs Theologie und Philosophie erweisen ihn als einen Denker, der an den theologischen und philosophischen Diskussionen des letzten Viertels des 13. Jahrhunderts einen großen Anteil hatte. Dies zeigt sich auch an seinem Einfluss auf Johannes Duns Scotus, der seine Metaphysik in Auseinandersetzung mit Heinrich entwickelt hat, wie im ersten Beitrag des Schlussteils des Bandes aufgewiesen wird. Seine Rezeption in der Renaissance kann an Pico della Mirandola exemplifiziert werden, der Heinrich als Vertreter der Scholastik beachtet.

Da die Autoren der Beiträge allesamt ausgewiesene Heinrich-von-Gent-Forscher sind, deren Forschungen sich meist in Monographien oder Aufsätzen niedergeschlagen haben, spiegelt sich in dem Handbuch der gegenwärtige Stand der Forschung wieder. Damit liegt ein repräsentativer Überblick über das Werk und das Denken Heinrichs vor.

Tübingen

Reinhold Rieger

*Morichimi Watanabe: Nicholas of Cusa. A Companion to his Life and his Times*, hg. v. Gerald Christianson and Thomas M. Izbički, Ashgate: Farnham/Burlington 2011, 426 S., ISBN 978-1-40942-039-2.

Die Beschäftigung mit Person und Werk von Nikolaus von Kues (1401–1464) hat sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend internationalisiert, ja globalisiert. Neben die 1960 gegründete deutsche Cusanus-Gesellschaft traten 1982 die Japanese Cusanus Society und ein Jahr später die American Cusanus Society. Auch in den Niederlanden, in Argentinien und Italien wurden nach 2000 For-

schungszentren zu Cusanus gegründet. Kongresse über ihn wurden seit 2006 in Russland, Finnland, Frankreich und Polen abgehalten. Dieses weitgespannte Interesse an Cusanus schlägt sich auch in der Forschungsliteratur nieder, so dass es sich nahelegt, die Forschung zusammenzufassen und einen Überblick zu gewinnen.

Das vorliegende Handbuch zu Cusanus beschränkt sich allerdings, wie der Titel andeutet, auf den ideellen (I.), personellen (II.) und lokalen (III.) Kontext seines Wirkens, geht also nicht auf seine Werke, ihre Quellen und Wirkungen ein. Deshalb sollte es durch ein Kompendium zur Lehre und den Schriften des Cusanus ergänzt werden. Der englische Untertitel „Companion“ trifft die Absicht des Buches besser als die Bezeichnung „Handbuch“, da es ein Begleiter der historischen Beschäftigung mit Cusanus sein könnte.

Der Band enthält vor allem Beiträge des im Titel genannten Autors, Morichimi Watanabe (des früheren Präsidenten der American Cusanus Society), die er im Newsletter dieser Gesellschaft zwischen 1984 und 2007 veröffentlicht hatte. Ergänzt werden sie durch Artikel der beiden Herausgeber und weiterer Autoren, die im Titel auch als Mitautoren hätten genannt werden sollen. Die Herkunft der meisten Artikel aus einer Zeitschrift bringt es mit sich, dass ihre Auswahl einer gewissen Kontingenz unterliegt, also nicht von vornherein systematisch konzipiert wurde. Das hat zur Folge, dass wichtige Stichwörter vermisst werden, etwa bei den Personen die Päpste Calixt III. und Felix V., bei den Orten, an denen sich Cusanus aufhielt, Brixen und Aschaffenburg. Von dem für Cusanus so entscheidenden Papst Pius II. wird nur die Zeit als Gesandter in Schottland 1435/36 behandelt.

Der Band setzt mit einer tabellarischen Übersicht über das Leben des Cusanus ein, an die sich eine chronologische Liste seiner Werke mit knappen Erläuterungen zu Entstehung und Inhalt anschließt. Sieben Schwarzweißabbildungen von Handschriften, Gebäuden, Porträts und dem Grabepitaph des Cusanus vermitteln visuelle Eindrücke von seiner Welt. Von den drei Karten zu den Orten, wo sich Cusanus aufgehalten und die er auf seiner Visitationsreise besucht hat, und zu Europa zur Zeit des Cusanus ist die letztere überflüssig, da sie nicht spezifisch aussagekräftig ist, denn sie zeigt nur grob die Topographie im Hinblick auf das Höhenprofil, wie sie auch heute noch vorhanden ist.

Die Einleitung gibt eine Skizze des Lebens von Cusanus, die man sich ausführlicher und nicht bloß als Teil der Einleitung gewünscht hätte. Weiter wird kurz die Editions- und

Forschungsgeschichte dargestellt. Bei letzterer macht der Autor drei Hauptgesichtspunkte aus, die die Entwicklung des Denkens bei Cusanus, seine Frömmigkeit und die Internationalisierung der Cusanus-Forschung betreffen.

Die einzelnen Artikel sind jeweils mit einer Quellenausgaben und Forschungsliteratur nicht trennenden Literaturliste versehen, die manchmal länger als der voranstehende Artikel selbst ist. In den Artikeln wird der Bezug auf Cusanus nur manchmal, nicht immer hergestellt. So beantwortet der Artikel über den Konziliarismus nicht die eingangs gestellte Frage nach dem Einfluss der konziliaren Idee auf Cusanus. In einigen Artikeln wird auf die Forschungssituation eingegangen und es werden verschiedene Auffassungen angeführt.

Der erste Teil, der elf Artikel zu Ideen und Ereignissen enthält, macht einen etwas heterogenen Eindruck. So finden sich hier Beiträge zum kanonischen Recht und zum Konziliarismus neben solchen zum Großen Schisma von 1378–1417, einer kirchengeschichtlichen Periode, und zur Legationsreise des Cusanus 1450–52, also einer Periode im Leben des Protagonisten, die zur Biographie gehört. Der Artikel über den Neuplatonismus stellt keine Inhalte dar, so dass die Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach dem Einfluss auf Cusanus auf der Ebene der Personen und Texte stehen bleibt.

Der zweite Teil stellt in alphabetischer Reihenfolge Personen vor, mit denen Cusanus zu tun hatte. Dabei kommen Wiederholungen vor, so etwa bei Gregor Heimburg (II,12), dessen Leben schon im Artikel Humanismus (I,9) dargestellt wurde. Unter den Personen findet sich auch ein Kollektiv, nämlich die Mönche von Tegernsee (II,23). Der Artikel zu Bernhard von Waging ist sehr knapp ausgefallen angesichts dessen, dass er ein „enger Freund von Cusanus“ war und ein *Laudatorium doctae ignorantiae* verfasste.

Der dritte Teil bringt Artikel zu Orten, an denen sich Cusanus aufhielt, in der Reihenfolge seines Lebensgangs. Auch hier ist oft der Bezug auf Cusanus zu wenig herausgearbeitet.

Formal ist der Kolumnentitel zu bemängeln: statt des Bandtitels links wäre besser der Kapiteltitel gebracht worden, und statt des Kapiteltitels rechts das Artikelstichwort. Leider fehlt dem Band ein Register.

Insgesamt bietet das Buch ein facettenreiches Bild des Umfeldes von Cusanus, kann aber weder seine kirchenpolitische noch ideengeschichtliche Bedeutung hinreichend verdeutlichen.

Tübingen

Reinhold Rieger

*Paul Töbelmann: Stäbe der Macht. Stabsymbolik in Ritualen des Mittelalters* (Historische Studien 502), Matthiesen Verlag, Husum 2011, 332 S., ISBN 978-3-78681-502-0.

Das Standardwerk zum hier behandelten Thema legte 1909 der Begründer der germanischen Rechtsarchäologie, Karl von Amira, vor; die gegenwärtig anzuzeigende Heidelberger Dissertation nimmt das Thema aus der Perspektive der Ritualdynamik wieder auf. Nach der Einleitung folgt eine Diskussion der hier figurierenden Begrifflichkeiten wie Ritualsinn, Ritualisierung, Insignien etc. Die beiden Hauptkapitel sind dem Bischofsstab und dem Szepter gewidmet. Zum Abschluss werden verschiedene Zusammenhänge der Stabsymbolik diskutiert. Der Untersuchungszeitraum reicht vom Frühmittelalter bis etwa 1300; ins 14. und 15. Jahrhundert wird nur sehr gelegentlich ausgegriffen; der Osten des katholischen Europas und die Orthodoxie bleiben unberücksichtigt.

Der Verfasser hat sehr ein beachtliches Material zusammengetragen, nicht zum gesamten Themenbereich (z. B. erfährt man nichts über das Stabbrechen beim Todesurteil), sondern mit dem Schwerpunkt einerseits auf dem geistlichen Stab: es geht um seine theologische Bedeutung (Züchtigen und Stützen), seine Verwendung in der Liturgie, seine Symbolik bei der Investitur, und andererseits auf dem Königsszepter: Entwicklung, Bedeutungsfelder, Übergabe und Gebrauch. Dazu gibt es Exkurse über den Richterstab, Halme und Zweige als Investiturzeichen, die *festuca* (ein bei Rechtsgeschäften v. a. im Frühmittelalter mehrfach genannter Stab), die formale Entwicklung des bischöflichen *baculus*. Trotz des Umfangs bleiben manche speziellere Fragen offen, etwa: Warum trug König Heinrich I. von England zwei Szepter (wie wir von Heinrich von Huntingdon wissen)? Was bedeutet das *Panisellum* oder *Sudarium* am Bischofsstab?

Die hauptsächlichen Ergebnisse werden keinen Mediävisten überraschen, auch bei Unkenntnis des Werkes von Amira: Die große Bedeutung der Stäbe in weltlichen und religiösen Zeremonien, die sinnliche Verkörperung des Abstraktums Macht, die von den gegnerischen Parteien umstrittene Interpretation der Verwendung von Bischofs- und Abtsstab bei der Investitur und die Lösungsversuche (bes. beim Wormser Konkordat). Der Verfasser sieht in der Geschichte des geistlichen Stabes mehr Bedeutungswandel (v. a. durch den Investiturstreit) als bei der herrscherlichen Insignie.

Dass dies alles in den als ‚Ritualdynamik‘ bezeichneten Komplex eingeschrieben wird,